

**„Sheba Humanitarian Award“ für Charlotte Knobloch:
Laudatio Prof. Dr. Hubert Burda, 29. Dezember 2010**

Großen Persönlichkeiten ist es vorbehalten, ihrer Zeit eine bestimmte Prägung zu geben. Charlotte Knobloch ist eine von ihnen. Trotz ihrer Vergangenheit als Holocaust-Opfer verlagerte sie die Beziehung zwischen den Juden und Nicht-Juden zugunsten eines gemeinsam Verbindenden. Sie setzt auf eine gemeinsame Zukunft. Es geht ihr um die Demokratie in Deutschland und die Festigung des Judentums und dies nach all dem Schrecken ist keine Selbstverständlichkeit. Sie tut dies als vorbildliche Bürgerin genauso wie als Vertreterin der jüdischen Gemeinschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind zusammen gekommen, um im Rahmen dieser Benefiz-Gala zugunsten des Sheba Medical Centers Sie, verehrte Frau Knobloch, mit dem Humanitarian Award auszuzeichnen.

Und so gehen meine Gedanken aus dem winterlichen St. Moritz nach Tel Aviv in das Sheba Medical Center, der größten Klinik Israels, das zusammen mit dem Sloan Kettering in New York, dem Dana Farber Cancer Center in Boston und dem Hutchinson in Seattle zu den besten Kliniken der Welt gehört. Ich denke, eine solche noble und herausragende Institution verdient unser aller Anerkennung und Unterstützung.

Und genau so, wie meine Gedanken nach Tel Aviv, nach Israel gehen, will ich Ihnen erzählen von diesem herausragenden Ereignis am 23. November, als Bundespräsident Christian Wulff Ihnen, verehrte Charlotte Knobloch, das Große Verdienstkreuz mit Stern in seiner Residenz, dem Schloss Bellevue in Berlin, verliehen hat.

Das war eine ganz einzigartige Atmosphäre in dieser Rotonde des Schlosses, die Langhans um 1800 gebaut hat. Eben jener Langhans, dem die Deutsche Post zum 275. Geburtstag eine Briefmarke gewidmet hat mit seinem wohl bekanntesten Bauwerk, dem Brandburger Tor. Hier sprach der Bundespräsident und anwesend waren Wulffs Vorgänger Horst Köhler, der amerikanische Botschafter, Mathias

Döpfner, Friede Springer, die Freunde aus der jüdischen Gemeinde Münchens und dann zu ihrer rechten ihre Familie.

Wir waren tief gerührt über die Worte der Bundespräsidenten:

„Ihr Leben, liebe Frau Knobloch, zeugt von einer großen inneren Stärke. Immer wieder musste sie sich dem Schicksal entgegenstellen, immer wieder hat sie aus dem Widerstand gegen Bedrohung von außen innere Kraft gefunden.

Schon als Kind werden sie selbst und ihre Familie bedroht. Sie muss in Verstecken leben und lernt die Angst um sich selbst und die Angehörigen kennen, die Angst vor Tod und Vernichtung, die ein Leben lang keinen mehr verlässt, der sie einmal so erlebt hat.

Charlotte Knobloch macht die tiefe, ihr Leben prägende Erfahrung: In Deutschland, ihrem Vaterland, ist sie nicht mehr zu Hause. Deutsche haben sie aus dieser Heimat, aus der Sicherheit und Geborgenheit, die Heimat bedeutet, für immer vertrieben. Das gilt, auch wenn sie nach dem Krieg in Deutschland bleibt. Sie will ja fortgehen, die Koffer, wie sie sagt, waren schon gepackt, aber die junge Familie, die langsam heranwächst, hält sie hier fest.

Mit welchen Gefühlen sie in Deutschland bleibt, können wir nur ahnen. Sichtbare Tatsache aber ist, dass sie bleibt, dass sie sich einmischt, dass sie ihre Frau steht: in der Familie, wo sie ihren Kindern die Geborgenheit geben will, die sie selber als Kind so vermisst hat, in der Gesellschaft, wo sie unter anderem als Schöffin tätig ist, und in ihrer jüdischen Gemeinde, wo sie ältere Gemeindemitglieder betreut, Schatzmeisterin wird.

Als erste Frau in einer jüdischen Großgemeinde wird sie 1985 Präsidentin der jüdischen Kultusgemeinde von München und Oberbayern und bleibt es bis heute. Ihr Engagement ist beispielhaft. Wenn jemals das Wort "unermüdlich" auf jemanden zutroffen hat und zutrifft, dann auf Charlotte Knobloch und ihren Einsatz für andere“.

Er fuhr fort: „Wie sie immer wieder - und auch hier: unermüdlich - das schwierige Werk der Vermittlung und der Ver-ständigung übernommen. Sie weiß, dass es für die

Juden in aller Welt, nicht nur in Israel, von entscheidender Bedeutung ist, dass es Israel gibt, dass Israel stark ist und in sicheren Grenzen existieren kann. Und sie weiß auch, dass es Sicherheit nur dann gibt, wenn jeder einzelne und jedes Volk in der gesamten Region in Frieden, in Freiheit und in Menschenwürde leben kann.“

Und er schloss seine Rede: „Menschen wie Charlotte Knobloch verdanken wir es, dass es so etwas wie Versöhnung gibt, dass wir uns gemeinsam auf den Weg machen konnten zu neuem Miteinander, zu neuer Normalität. Auf diesem Weg werden wir weitergehen“.

Warum war dieser Tag so bedeutend für uns alle, vor allem für Menschen meiner Generation? Eine Generation nämlich, die in den 40er Jahren in Deutschland geboren wurde und jetzt um 70 Jahre alt ist und die nicht im Krieg war.

Erst nach und nach in den 50er, 60er und 70er Jahren mit dem Austausch der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland 1965 bis hin zu dem großen Erfolg der Fernsehserie „Shoah“ 1979 entspannte sich das deutsch-jüdische Verhältnis.

Beide Seiten, die Juden wie die Deutschen lebten dennoch in getrennten Welten. Die gegenseitige Distanzierung, vor allem die Sprachlosigkeit auf der deutschen Seite wurde überwunden von Menschen meiner Generation, z. B. vom großartigen Künstler Anselm Kiefer, in seiner Auseinandersetzung mit der Geschichte Israels und des Judentums oder von den Publizisten Helmut Markwort, Frank Schirrmacher und Mathias Döpfner. Ein anderes Beispiel sind die Freundschaften zwischen Luc Bondy mit Peter Handke und Botho Strauß.

Letztere führen fort, was schon in früheren Jahren Heinrich Böll und Günther Grass in ihrem Verhältnis zu Marcel Reich-Ranicki, wie Uwe Johnson in seinem Verhältnis zu Hannah Arendt gelungen war – ein fast schon selbstverständlicher Umgang untereinander.

In ihrer Erwiderung sprachen Sie davon, wie Christian Wulff als Minister-präsident in Niedersachsen, einem Land, das ein leuchtendes Beispiel war für die Arbeit in der jüdischen Gemeinde, mit Ihnen gemeinsam Synagogen eingeweiht hat.

Sie richteten Ihr Wort an Horst Köhler, der bei der Einweihung der Ohel-Jakob-Synagoge in München als Bundespräsident gemeinsam mit Ihnen dieses neue Zentrum jüdischen Lebens in München eröffnete. Man spürte in Ihren Worten, wie sehr Sie dieser große Tag und die Voll-endung Ihres Lebenstraums bewegt haben.

Das Judentum in Deutschland zu stärken und gleichzeitig wiederum dem Jüdischen Präsenz zu geben, das versinnbildlicht die Ohel-Jakob-Synagoge in der Mitte Münchens. Es hat das Gesicht von beiden verändert – das der Juden und das der Stadt München. Charlotte Knobloch hat die jüdische Gemeinde Münchens, der sie seit mehr als zwanzig Jahren vorsteht, aus einem Provisorium in eine gefestigte Institution geführt und zugleich den Standort München mit seiner jüdischen Komponente noch attraktiver gemacht.

Als zweite Frau in der Stadtgeschichte erhielt sie für ihre Verdienste die Ehrenbürgerschaft.

Ja, noch Generationen nach uns werden davon reden, dass am 9. November 2006, genau 68 Jahre nach der Zerstörung der Haupt-Synagoge in München in der Herzog-Max-Straße, dieses Zentrum des jüdischen Glaubens wieder entstand.

Mir ist dieser Tag in lebhafter Erinnerung. Alle waren gekommen, der damalige Oberrabbiner aus Israel, Israel Meir Lau, Pinchas Goldschmidt, der Oberrabbiner von Moskau und Berel Lazar von Russland. Es war ein Tag, der nie zu Ende gehen wollte, und mit welcher Freude wir den Fußweg gegangen sind vom Jakobsplatz zum Hotel Vier Jahreszeiten, wo die meisten wohnten. In Ihrer Rede dankten Sie Friede Springer für ihre beispiellos aufrechte Haltung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft als dem Erbe Axel Springers.

Was ist das, was Sie so einzigartig macht, liebe Charlotte Knobloch? Warum mögen die Menschen sie? Und haben nicht nur Respekt vor Ihrer Lebensleistung, sondern bewundern Sie ob Ihrer Fähigkeit, nicht nur verbindlich und freundlich zu sein,

sondern auch – und das vor allem im politischen Bereich – durchsetzungs-fähig und willensstark.

Das ist Diplomatie von höchsten Graden. Wir ehren heute eine Frau, die ihre Lebenszeit der jüdischen Sache verschrieben hat. Sie tut es mit entschlossenem Pragmatismus und politischem Geschick, mit Prinzipienfestigkeit und großem Charme.

Große Persönlichkeiten prägen ihre Zeit, bestimmen Geschichte, ihr Leben hat ein großes Thema. Nach all den fürchterlichen Ereignisse in der deutschen Geschichte haben Sie nie jene andere Kultur vergessen, die vor 1933 unter den europäischen Völkern zu einer großartigen Symbiose kam. Wenn ich an Moses Mendelssohn in Berlin denke, an Sigmund Freud in Wien, an Franz Kafka in Prag – das waren Sternstunden in der Geschichte der Philosophie, der Literatur und der Wissenschaft. Das ist Ihr großes Thema, dem Judentum in Deutschland eine Festigung zu geben inmitten der Demokratie, engagierter Bürger, wie man wohl in Citoyen oder Responsible Citizenship übersetzen würde.

Darf ich am Ende meiner Würdigung auf eine andere große Persönlichkeit hinweisen, auf Leo Baeck, der 1954 in seiner Düsseldorfer Rede sagte:

„Zwei Völker, beide mit einem Schicksal, können auf Dauer nicht einander den Rücken kehren und aneinander vorbeigehen. Für die Menschheit kann es etwas bedeuten, wenn dieser Friede ehrlich und das heißt auch ohne Vergesslichkeit betrachtet und vorbereitet und so Gott will, schließlich geschlossen wird“.

Welch wunderbare Worte, und vielleicht sind wir nach 56 Jahren der Versöhnung und dem friedlichen Zusammen-leben ein bisschen näher gekommen.

Tage wie der heutige haben mit Sicherheit eine solche Brücken stiftende Funktion.

Liebe Frau Knobloch, es freut mich sehr, dass ich Ihnen heute auf diese Weise zu Ihrer Auszeichnung gratulieren darf. Sie gehören zu den Menschen, die diese Brücken bauen.